

Friedhelm Mennekes: Laudatio auf Hanna Jansen  
Preisverleihung *Buxtehuder Bulle*, 22.11.2003

Sehr geehrte, liebe *Hanna Jansen*!

Herr Bürgermeister, Herr Pfarrer, Herr Ziemann! Liebe Familie Jansen, liebe junge und ältere Leserinnen und Leser!

*Hanna Jansen* entwickelte schon früh eine Neigung, sich um Kinder aus Randgruppen zu kümmern und sie zu betreuen; daraus entstand der Wunsch, später einmal Heilpädagogik zu studieren; doch es gab da auch andere Pläne, so etwa der, Schauspielerin zu werden, und wieder ein anderer, der darauf hinauslief, schriftstellerisch tätig zu sein. Das Schreiben war für sie eine Weise, wichtige Erfahrungen aufzuheben und diese zu reflektieren; aber auch, eigenständig etwas zu entwerfen, ja, ihr Leben selbst entwerfend in die Hand zu nehmen - und anderen davon etwas mitzuteilen. Letzteres fand nicht immer die Resonanz, die sie sich vorstellte und so fühlte sie sich manches Mal mit diesen Neigungen unverstanden, galt als schräg, wurde in der Familie (durchaus liebevoll gemeint) als „Spinnerin“ bezeichnet. Aber in ihren Spinn-Stuben hockt sie gern und liest und liest... David, der kleine Mann, der Felixa heiraten will, bringt es trefflich in einem ihrer ersten Bücher in Worte:

*Mama hockt im Sessel vorm Fenster und liest. ... Mama ist in ihrer unsichtbaren Lesehöhle. In einer Hand hält sie ein Taschenbuch, in der anderen den Kaffeebecher. Vollkommen in ihr Buch vertieft...* (in *Hanna Jansen: Ich heirate Felixa*, Stuttgart (Thienemann) 2002, S.7.)

*Hanna Jansen* hat viele solcher Höhlen mit unterschiedlichen Wänden. Die erste ist durch ihre eigene Haut begrenzt. Hier liegt ihr innerer Raum, ihre Binnenwelt; hier wohnen ihr Denken und Fühlen, ihre Fantasie und ihr Wille, ihr Glauben und Zweifeln, ihr Leben, Lieben und ihr Ich...

Doch bald weitet sich diese Höhle in eine zweite; es ist die kleine Schreibstube in ihrem Wohnhaus, umgeben von Büchern und Welten, von Schriften und Notizen, von kreativem Wollen und Leben; es ist das Atelier ihres Denkens und Planens und Schreibens und...

Diese Höhle weitet sich schnell in das ganze angrenzende Haus, in dem sie seit vielen Jahren mit ihrem Mann und ihrem Sohn wohnt und später dann den vielen Adoptivkindern, die zu ihnen in das Haus mit den vielen Wänden ziehen, in die Familie und in die Obhut neuer Eltern, in Vertrauen und in ein geteiltes Leben und Miteinander...

Natürlich steht dieses Haus für vieles offen, offen in alle Weitungen, in denen die Höhle übergeht in die Welt und alle Grenzen verliert, weil sie von nichts anderem als vom Firmament und vom Kosmos umgeben wird. Das ist die Welt, in der wir alle leben und zusammenleben müssen - mit den kleinen großen, mit den lichten und geheimen Welten, die ein jeder mit-

bringt, der hier eintritt; hier werden sie weithin zu einer Welt zusammengebracht und miteinander verbunden: in Respekt und Sorge, mit lebendiger Gegenwart, ererbter Vergangenheit und der anzugehenden Zukunft, nämlich die einer neuen humanen, friedlichen und gerechten Welt...

*Hanna Jansen* ist eine moderne Frau; sie verkörpert das, was man geistige Aufklärung nennt, ist rational orientiert, lebt im besten Wortsinn das, was sich die Rheinländer vielleicht unter einer typisch norddeutschen Protestantin vorstellen könnten: kritisch, weltzugewandt, verantwortungs- und freiheitsbezogen; doch über alle diese Tugenden ist sie eine Frau von Gemüt und Gefühl, von Einfühlung und engagierter Partnerschaft, die vor der Freiheit des anderen Halt zu machen weiß; darum ist das Wort Erziehung nicht ihr Wort; die Menschen, die in ihr Leben treten, sind bereits zu Persönlichkeiten geformt und gereift; sie finden bei ihr Bleibe und Begleitung, Nähe und Bindung, und das heißt Weggemeinschaft – jedoch nie ohne die nötigen, lebendigen Distanzen, die zur weiteren Entfaltung eines Menschen nötig sind, um sich vorzubereiten auf den Augenblick, in dem sie oder er schließlich hinaustritt in ein selbständiges Leben.

*Hanna Jansen* wurde 1946 in Diepholz geboren und wuchs in Osnabrück auf; dort absolvierte sie auch zunächst ihr pädagogisches Studium, doch das Referendariat brachte sie ins Rheinland; dann war sie lange Jahre Lehrerin und schließlich Fachberaterin für das Fach Deutsch und Moderatorin für Lehrerfortbildung, ja didaktische Leiterin einer Gesamtschule; es folgen Veröffentlichungen von Kindersachbüchern, Sprachbüchern und didaktischen Schriften wie Arbeitsmaterialien für den Deutschunterricht und Handreichungen für Deutschlehrer; nach Ausscheiden aus dem Schuldienst adoptiert sie zusammen mit Ihrem Mann, *Reinhold Jansen*, der als Kinderarzt in Siegburg arbeitet, Kinder aus Asien und Afrika, vornehmlich Kriegswaisen; über die alltäglichen Herausforderungen hinaus wird sie von dem Wunsch getrieben, künstlerisch tätig zu sein; sie beginnt Kurzgeschichten und Romane zu schreiben; schließlich erscheint im Januar 2001 bei *Thienemann* in Stuttgart ihr Romandebüt als Jugendbuch: *Der gestohlene Sommer*.

Von ihren persönlichen Interessen, Engagements und Tugenden zeugen die Bücher, die *Hanna Jansen* von nun an regelmäßig schreibt; sie sind gesättigt mit Lebenserfahrungen und deren rück- wie vorausblickenden Betrachtung. Davon sei an dieser Stelle das große Beispiel herausgegriffen, das heute der Anlaß unserer Zusammenkunft ist und für das die Autorin den bedeutenden Jugendliteraturpreis erhält: den *Buxtehuder Bullen*. Es ist ihr Buch *Über tausend Hügel wandere ich mit dir*. Hier behandelt die Autorin in drei Teilen die Geschichte von Jeanne d'Arc, heute ihre Adoptivtochter, die während des Völkermords von 1994 in Ruanda ihre gesamte afrikanische Großfamilie verlor und zwei Jahre später nach Deutschland kam. Hier fand sie wieder ein Zuhause. Der dreiteilige Roman umfasst die Vorgeschichte ihrer afrikanischen Familie, die Geschichte des Genozids in Ruanda und dessen Aufarbeitung in Deutschland.

Die radikale Veränderung ihres Alltags tritt ein, als sich die sozialen Lagerungen der gesell-

schaftlichen Verhältnisse in Ruanda bedrohlich verschieben. Aus der historisch gewachsenen Schiefelage explodiert über Nacht ein kollektiver Haß, der jedes Maß an Menschlichkeit verschwinden läßt und die Massen in einen von sozialem Haß, von Rachegefühl, ja von Blutrausch getragenen Aufstand jagt. Das Volk der *Hutus* steht gegen das Volk der *Tutsis*, und *Tutsis* stehen gegen *Hutus*. Obwohl sich anscheinend niemand unter den *Hutus* diesem kollektiven Druck entziehen kann, steht diese Entwicklung ohne Zweifel in der Verantwortung einzelner, die diese Entwicklung angestachelt und in brutaler Methodik organisiert haben. Zu nennen sind hier vor allem zwei Politiker: der Armeechef *Augustin Bizimungu* und sein – wie soll ich es sagen? – *Joseph Goebbels*, der Informationsminister *Eliezer Niyitegeka*. Viele Menschen ließen sich mitreißen und sind bis in die Kreise hoher gesellschaftlicher Institutionen hinein mitverantwortlich geworden. Dazu gehört - ich muß es zu meinem großen Entsetzen sagen - auch die katholische Kirche in Ruanda und in Uganda.

**Der erste Teil** des Buches erzählt von einem *Haus auf dem Hügel*. Es befindet sich außerhalb eines Ortes im fruchtbaren Südosten des Landes, ruhig und abgeschieden. Die Autorin schildert zunächst aus der Perspektive der zweitältesten Tochter *Jeanne* die sorglose Alltäglichkeit einer Familie auf dem Lande. *Jeanne* wächst hier zusammen mit ihren beiden Geschwistern behütet auf, dem um drei Jahre älteren Bruder *Jando* und der zwei Jahre jüngeren Schwester *Teya*.

*Das Haus war groß, der Garten riesig und das Leben voller Abenteuer.* (S.14)

Es steht in Kibungo, mitten im Land der *Tausend Hügel*. Die Eltern, die Mutter *Florence* und der Vater *Ananie*, sind Lehrer und die gut bürgerliche Familie gehört zum Stamm der *Tutsi*, einer ruandischen Minderheit – in Unterschied und tragischem Gegensatz zur großen Mehrheit der *Hutu*. Doch bald läßt die Autorin die trügerische Ruhe zunehmend dramatisierend und unheilverheißend zu einer düsteren Atmosphäre auf:

*“Inyenzi tuzitsembatsembe, inyenzi tuzimene Umutwe”, sang es aus dem Kassettenrekorder. “Kakerlaken müssen vernichtet werden. Kakerlaken muss der Kopf abgeschlagen werden ...” ... Das Lied war sehr beliebt und wurde häufig in der Schule angestimmt... Man konnte es aus voller Kehle schmettern, der mitreißende Rhythmus fuhr in Arme und Beine und forderte zum Klatschen und Trommeln heraus. Aber aus einem unerfindlichen Grund hatten Florence und Ananie ihren Kindern verboten, dieses Lied in ihrer Gegenwart zu singen.* (S 46f.)

**Der zweite Teil** des Buches zitiert seine klagende Überschrift aus der ruandischen Tradition: ***Solange die Toten nicht begraben sind, werden wir am Feuer Wache für sie halten!*** Es war kurz nach *Jeanne*s achtem Geburtstag, als am 6. April 1994 der afrikanische Völkermord – von der Welt kaum wahrgenommen – ausbrach. Von Fanatikern aufgehetzt, bringen bisher friedliche *Hutus* ihre *Tutsi*-Nachbarn um. Milizen und Bauern durchziehen mit Gewehren und Macheten bewaffnet das Land, um wahllos zu morden. Fast eine Million Menschen verlieren in gut 100 Tagen ihr Leben.

Dieser zweite Teil setzt da ein, wo die Familie angesichts des bestialischen Vernichtungskrieges gegen die *Tutsis* Haus und Hof verlassen mußten. Nicht mehr unter den eigenen Nachbarn sicher, flieht die Familie und kommt zunächst zusammen mit anderen Flüchtlingen im Gemeindezentrum unter. Doch schon rücken die *Hutu*-Rebellen an und ermorden, was ihnen vor die Füße kommt. *Jeanne* muß mit ansehen, wie ihre Mutter von Soldaten umgebracht und ihre kleine Schwester zusammen mit anderen *Tutsis* in ein Haus gepfercht wird, das anschließend mit einer Sprengladung in die Luft fliegt. Wie durch ein Wunder gelingt *Jeanne* zusammen mit ihrem Vater und ihrem Bruder die Flucht in ein nahe gelegenes Schilfgebiet. Dort verbringen sie die Nacht, in ständiger Furcht vor den Bauern, die bewaffnet die Gegend durchstreifen, um wahllos und wie besessen *Tutsis* umzubringen. Der Vater flieht zusammen mit den Kindern zu einem befreundeten Bürgermeister, um ihn um Hilfe zu bitten, doch kurze Zeit später muß *Jeanne* mit ansehen, wie ihr Bruder mit einer Feldhacke getötet wird. Sie selbst läßt man laufen; den Vater verliert sie aus den Augen.

**Der dritte Teil** erzählt *den langen Weg zu uns nach Hause...*, den Weg von Ruanda nach Deutschland, von Kibungo nach Siegburg. Auf der Flucht trifft *Jeanne* zufällig auf die 16 Jahre alte Schulfreundin *Chantal* und deren jüngere Schwester *Carine*, kaum älter als *Jeanne*. Die drei kommen zunächst bei einer couragierten und von Mitgefühl getragenen Frau unter, ihrer ehemaligen *Hutu*-Nachbarin *Maria*, die selbst auf der Flucht ist. Als *Hutu* leuchtet sie mitten im Dunkel der Menschenhölle als ein Zeugnis des Lebens und gibt die drei Mädchen zusammen mit ihren fünf eigenen als ihre Kinder aus. Sie nimmt sie mit auf einen Bauernhof ihrer Familie. Hier werden die Mädchen voller Verachtung als Arbeitskräfte geduldet. Dann hat *Jeanne* einen Fluchtplan. Sie kennt aus früheren Zeiten in der Nähe ein Kloster mit einer Schule, an der ihr Vater einstmals unterrichtet hatte. Voll *vager Hoffnung* (S. 263), machen sie sich auf den Weg dorthin. Schnell finden sie (*Jeanne*, *Chantal* und *Marias* Stiefsohn *Eric*) das Kloster, klopfen an – und jetzt müssen die Kinder etwas Schreckliches erleben:

*Ein beleibter Priester in weißem Gewand, über das sich eine breite, violette Schärpe spannte, trat auf die Schwelle und steckte den Kopf vor. Um seinen Hals hing eine Rosenkranzkette, eine zweite hielt er in der Hand; und auf seiner gewölbten Brust, an einem Lederriemen befestigt, prangte eine großes Holzkreuz mit dem gemarterten Jesus.*

*Als er die Kinder erblickte, entfuhr dem Priester ein Laut des Unwillens und noch bevor sie Gelegenheit hatten, ihre Bitte vorzutragen, trat er einen Schritt auf sie zu und verscheuchte sie mit flatternden Händen. Die Perlen des Rosenkranzes klackerten hart gegeneinander. "Macht, dass ihr fortkommt!", rief er, "Schnell, bevor euch jemand sieht! Hier ist schon alles voll. Wir können euch nicht auch noch aufnehmen. Und morgen wird hier sowieso ein Friedhof sein!" Ohne ihnen die Möglichkeit zu einer Antwort zu geben, zog er sich ins Haus zurück und ließ die Tür hinter sich ins Schloss fallen. ...*

*Jetzt hat uns auch Gott verlassen, dachte Jeanne. ...*

*"So was soll ein Priester sein? Nie im Leben!", lästerte Chantal. (S. 268f.)*

Doch bald kommt die Wende aus einer anderen Richtung. Der Bürgerkrieg schreibt ein neues Kapitel. Die *Tutsi*-Rebellen rücken zur Gegenoffensive an. Die drei *Tutsi*-Mädchen fliehen,

verlieren sich bald aber aus den Augen. *Jeanne* findet Schutz bei den Soldaten einer Kaserne. Von dort aus macht sie sich auf die Suche nach Überlebenden aus ihrer Familie – trifft aber nur noch eine alte Freundin, *Immaculée*. Diese bringt sie letztendlich auf die Idee, ihre Tante *Colette* irgendwo in Deutschland zu suchen.

*Entschlossen machte sie sich auf den Weg...* (S. 355)

... und findet schließlich zu ihrer neuen Mutter, ihrem neuen Vater und ihrer neuen Familie in Siegburg.

Jahre später – *Jeanne* ist inzwischen 15 – beginnen *Hanna Jansen* und *Jeanne* zu sprechen und zu sprechen; sprechen und hören und schweigen und bringen nach und nach blockierte Erinnerungen ins Fließen. Beide finden sich schließlich in dem gemeinsamen Interesse, die Geschichte von *Jeanne* aufzuschreiben. Viele Details werden aus dem Dunkel des Vergessens und Verdrängens aufgeweckt.

Nicht ohne persönliches Risiko sieht *Hanna Jansen* sich mit der schwierigen Aufgabe konfrontiert, das Ganze zu ordnen, zu vervollständigen, zu ergänzen und zu komponieren. Das gelingt ihr schließlich großartig wie in einer Fuge. Auf vier Zeitschienen verarbeitet sie in zwei kontrapunktischen Erzähllinien das komplexe Material. Neben einer Einleitung und einem Ausklang entfaltet *Hanna Jansen* den Stoff in zweimal 21 Kapiteln, den sie in drei Teile gruppiert. Es ist zuerst die Ereignisfolge in Ruanda, die zunehmend eine Vergangenheit aus sich heraus entläßt, und es ist dann der Prozeß des Rückblickens aus der neuen Gegenwart in Deutschland, der neue Ausblicke in eine offene Zukunft ermöglicht, vor allem den Augenblick, in dem nicht nur das Schreiben abgeschlossen, sondern auch der Schrecken der schlimmen Geister einer versunkenen Vergangenheit gebannt ist. Diese vier Zeitschienen werden schließlich dem Leser in seiner eigenen Zeit, der fünften, in die Hand gelegt. So kann er sich durch Lesen und Nachdenken mit den Zeiten des Buches verbinden. Schon die Autorin bekennt für sich selbst:

*Während ich dieses Buch schrieb, meist von Zorn und Trauer, manchmal auch von Lust und Freude angetrieben, fand ich, so seltsam es auch klingen mag, in deiner Geschichte viel von meiner. Vergessenes war plötzlich wieder da.* (S. 356f.)

Der entscheidende Kompositionsgedanke liegt jedoch in den parallelisierten Textarrangements. Immer wieder wird die Erzählung aus der vergangenen Zeit unterbrochen und in einer zeitlichen Distanz von sieben Jahren rückblickend aus der Gegenwart beleuchtet. Die Inhalte der beiden Textstrukturen sind keine gemeinsamen Details, sehr wohl aber assoziativ verknüpfte Verbindungen. Im Kern stehen einander zwei Entwicklungen dialektisch gegenüber, einmal die der kleinen, achtjährigen *Jeanne* im Dickicht unsäglicher Verbrechen, welche sie weithin ihrer natürlichen und sozialen Verwurzelungen beraubten; und dann das Leben der jugendlichen *Jeanne*, welche durch Adoption in der Fremde zu einer neuen Großfamilie findet und zugleich mit neuen Menschen, die zu ihr stehen, sich selbst die Wege eröffnet, auf denen

sie ihre neue Identität aufbauen kann.

Es sind die Zwischenüberschriften der 21 Paralleltexzte, welche sehr anschaulich das permanente Hin und Her der Perspektiven des Buches vermittelt. Die sechs des Mittelteils sollen das beispielhaft verdeutlichen:

*Wie konnte das geschehen?* (S.143f.)

*Du unterbrichst mich.* (S. 160f.)

*“Du kämpfst mit Mama!”*, sagt Massamba <der Trommellehrer, F.M.> (S. 176f.)

*Du bist mir davon gerannt.* (S. 200ff.)

*Wir essen Melone mit Schinken und Tränen laufen über dein Gesicht.* (S.213f.)

*Du erklärst mir, was die Namen zu bedeuten haben.* (S. 225ff.)

Entwicklungsgeschichtlich spricht dieses Buch von einem kleinen zierlichen Mädchen, das buchstäblich über Nacht gezwungen wird, erwachsen zu werden, d.h. mit der nackten Tatsache herausgefordert ist, ihr Leben selbst in die Hand zu nehmen, es kraft eines großen Lebenswillens zu retten und durch viele abgründige Tiefen hindurchzuführen. *Jeanne* ist ein starker Mensch. Der Lebenswille scheint ihr angeboren. Intuitiv erfaßt sie Fluchtmöglichkeiten, wie sie sich ihr bieten, und weiß die kritischen Situationen mit praktischem Instinkt für das Mögliche auszunutzen. Doch mitten in solchen ‘Lebens-Klugheiten’ bleibt sie doch ganz Kind; sie weiß instinktiv das Unerträgliche des Augenblicks abzufangen und für sich selbst in spielerische Leichtigkeit zu entlasten.

Als die gejagten Menschen eine große Kuhle in die Erde graben müssen, ist jedem klar, daß hier ein Massengrab ausgehoben wird; doch kindlich verspielt beschäftigt sich *Jeanne* mit Kästchenhüpfen und verweigert jegliche reale Kenntnisaufnahme, die sie blockiert hätte. Später, durch das Erlebte gezeichneter und reifer, setzt sie der feindlichen oder unverstandenen Außenwelt die Kommentare in ihren inneren Monologe entgegen und kämpft auf diese Weise das Unverstandene trotzig nieder. Aber hier, gegen ihr Alter erwachsen werdend – im letzten Kapitel eindrucksvoll geschildert – scheinen ihre Kräfte zu versagen.

*Die Kraft, mit der sie um ihr Leben gekämpft und die sie bisher aufrecht gehalten hatte, war erlahmt.* (S. 316)

*Jeanne* schwankt, sie wird von einer schweren Krankheit überwältigt.

*Aber sie war fest entschlossen durchzuhalten. Sie wollte in das Sonnenviereck. Unbedingt.* (S. 329)

Schließlich, umstellt von lähmender Angst und Einsamkeit, entfacht die Freundin *Immaculée* *Jeanne*s Lebensgeister neu. Bald findet sie zu ihrer inneren Stärke zurück:

*Etwas von ihrer alten Kraft brach in ihr auf.* (S. 355)

*Hanna Jansen* schildert mit der ganzen Kompetenz ihrer schriftstellerischen Kraft uns Lesern die Geschichte eines Menschen, über dessen Leben etwas Unvorstellbares hereingebrochen war und dessen Wucht normalerweise jeden erdrückt hätte. Doch hier konfrontierten äußere Gewalten mit einer inneren, und die bestand und besteht in Jeanne's kämpferischem Überlebenswillen.

Die Autorin weiß die schrecklichen Ereignisse in ihrer Wirkung gerade auf die jungen Leser zu kalkulieren. Sie läßt sich nicht nur auf die Protagonistin ein, sondern auch auf die, welche ihre Zeilen lesen, und blendet daher sensibel und wohl überlegt eine zweite, aus Distanz geschriebene Ebene in den Lauf der Erzählung ein. Hier kann der Leser Atem holen, eine eigene Distanz aufbauen und die in unerträglicher Spannung aufgeladene Atmosphäre verarbeiten. Auf diese Weise entsteht die sehr sensible Komposition des Buches, in dem Ereignisse, Gedanken, Gefühle und Sprachlosigkeiten erzählerisch miteinander zu einer beeindruckenden Einheit verwoben werden. Hier wird mit der Lesespannung nicht gespielt, sondern verantwortungsvoll gearbeitet. Zugleich dokumentiert sich für die Leser der Prozeß einer Wiedererweckung von eigenen, versunkenen Erinnerungen, die nicht nur analysierenden Gesetzmäßigkeiten gehorchen, sondern auch einer mütterlich-menschlichen Einfühlung und deren künstlerische Gestaltungsgabe, die zugleich von hoher existentieller wie therapeutischer Intimität bestimmt ist.

Von Anfang an lag in der Übereinkunft zwischen der Schriftstellerin, die zugleich Adoptiv-Mutter ist, und ihrer Tochter ein hohes Risiko, daß dieses Unternehmen scheitern könnte. Im Prozeß des Erinnerns und des schriftstellerischen Gestaltens ist ihnen dies aber – bei einer gegenseitig zugestandenen Bereitschaft, jederzeit abubrechen – eindrucksvoll gelungen. Ob diese sehr spezielle Erinnerungsarbeit das Leben von *Jeanne* weiterhin tragen wird, bleibt offen. Die Qualität künstlerischer Schöpfung lassen dies allerdings begründet erhoffen - vielleicht mehr als bei einer methodisch kontrollierten Psychoanalyse.

*Hanna Jansens* Buch steckt voll von sehr unterschiedlichen Qualitäten. Vom Aufbau der Atmosphären, vom Entfalten der Spannung, von beispielloser Komposition und behutsamem Umgang mit der ausgelösten Wirkung beim Leser war kurz die Rede. Von der sprachlichen Dichte und – gestatten Sie diesen Ausdruck – *Schönheit* müßte noch zu sprechen sein. Da sind es Wendungen und Variationen die mich stets berühren. Ein Beispiel für die Qualität ihrer Sprache sind die variierenden Schilderungen der Hügellandschaft: ***Il y avait une maison sur la colline – Über tausend Hügel wandere ich mit dir***. Jeanne sieht z. B. den *Sabyinyo*, d. h. den „großen, vorstehenden Zahn“.

*Der so benannte Vulkan drängte sich aus der Reihe der anderen und überragt sie alle. Als sie ihren Blick über das Tal schweifen ließ, verengte Jeanne ihre Augen zu schmalen Schlitzen, sodass das Wechselspiel der Farben darin verschwamm und die Landschaft wie ein gekleckstes Bild vor ihr lag: geschwärztes Grün der Zypressenhaine, helles, kräftiges Grün der Bananenpalmen, matter Silberglanz der Eukalyptuswäldchen, gelbbraune Lehmbrüche*

*und kohlschwarze Flecken überall dort, wo ausgebrannte Sträucher standen. Dazwischen, verstreut wie kleine zufällige Farbtupfer, Hausdächer. Rote Ziegeldächer, silberne und bunt angestrichene Wellblechdächer. (S. 84f.)*

Als sich die Familie später auf die Flucht begeben mußte, wird die unheilvolle Atmosphäre wieder durch eine Variation der vertrauten Hügellandschaft eingefangen:

*Sie schlugen die Richtung zur Schule ein. Nachdem sie das Eukalyptuswäldchen umrundet hatten, öffnete sich die Landschaft, Hügel und Felder lagen vor ihnen. ... Gelbgraue Wolken wuchsen vom Erdboden empor wie übergroße Pilze. Schoben sich vor die Sicht auf Kirche und Schule. Keine Regenwolken. Schwelende Rauchwolken, die zwischen den Hügeln aus brennenden Häusern stiegen. Menschen rannten, folgten dem Verlauf der Straße, tauchten unter hinter Sträuchern und Bananenpalmen. Immer wieder sah Jeanne vereinzelte Gestalten irgendwo hervorbrechen und sogleich wieder verschwinden. Männerrufe, von Hügel zu Hügel schallend, jagten ihnen nach. Irgendwo erhob sich ein anhaltendes Klagen, dazwischen waren Schreie zu hören. (145f.)*

Später dann, als Jeanne selbst mit ihren Freundinnen *Chantal* und *Carina* auf der Flucht war, als sie am vertrauten See standen, da waren die geliebten Hügel verdunkelt.

*Regenwolken waren aus allen Himmelsrichtungen herangerückt, als sei hier ein Versammlungsort. Sie ließen den ruhigen Wasserspiegel fleckig und stellenweise trüb erscheinen. Im Widerschein der Wolken und des Schilfs wechselte seine Farbe zwischen grün und grau und braun. Der See im Tarnanzug. Noch war die Wolkendecke nicht geschlossen. Doch geballte Feuchtigkeit lag in der Luft und immer, wenn sich eine Wolke vor die Sonne schob, wurde es merklich kälter, verstärkte sich der Schlammgeruch. ... Sie waren im Niemandsland. Als es zu regnen begann, pflückten sie große Bananenblätter und hielten sie als Schirme über ihre Köpfe. Prasselnd schlugen die Tropfen auf die Blätter. Erfüllten Jeanne mit ihrem monotonen Rhythmus. Ein Flüstern, das von tausend Hügeln wiederhallte und zu einem Rauschen anwuchs. Daraus löste sich ein Wort. Immer nur das eine Wort. Tod. Tod. Tod. ... (S. 295f.)*

Vier, fünf Zeiteinheiten sind in diesem Lebensroman miteinander verbunden. Sie haben, wie gesagt, im Kern ihre kontrapunktischen Zeitverläufe. Doch diese werden von unterschiedlichen Akteuren begangen. Auf der einen Seite ist es *Jeanne* allein, auf der anderen aber *Jeanne* und *Hanna* zusammen. Einmal wird in einsamer Zeit eine brutale Lebenserfahrung erzählt, dann aber wird im Gespräch eine gemeinsame Zeit eröffnet und geteilt, Jeannes neuer Zeit. Hier differenzieren sich zunächst die Wirkungen. Für Jeanne öffnet sich die Zeit nach zwei Seiten, auf das Gewesene und auf das noch Kommende, sodaß sie ihre eigene Vergangenheit darin aufheben kann. Für Hanna, die Autorin, ergeben sich Bezüge zum eigenen Leben, zur eigenen Zeit, die zugleich prototypisch für die Leser werden könnte. Zeiten vermischen sich und laufen ineinander über. So bleibt in allem und über allem die Frage: Was ist die Zeit? Die Autorin gibt darauf ihre Antwort:



*Du liest ein Buch, sagt sie zu Jeanne und zu allen, die es lesen. Du öffnest es. ... Du kannst durch seine Seiten wandern oder springen, kreuz und quer; hin und zurück. Sogar ein Stück voraus, zu Seiten, die noch nicht geschrieben sind! Und kannst verweilen, wo du willst. Manchmal denke ich, dass die Geschichte von uns Menschen nur eine einzige in sich geschlossene Bewegung ist. Nicht mehr als einmal atmen in der Ewigkeit. ... Vielleicht gibt es gar keine Zeit. Jedenfalls nicht so, wie wir sie sehen. Vielleicht sind da nur Schöpfung und Vernichtung als Paar in einem großen Ganzen, das mit Dimensionen nicht zu fassen ist. ... Ich glaube, Zeit ist keine Strecke. Sie ist ein Ring. Leben und Sterben, darin eingeschlossen: deckungsgleich. (S. 356)*

Diese Einsicht ist nicht die einzige und nicht die schlechteste unter vielen, die uns Lesern diese Autorin in ihrem Buch vermittelt. Dafür danken wir ihr!

**Friedhelm Mennekes**

Buxtehude, am 22. November 2003